

## **Predigt vom 9. Mai 2010 zum Muttertag, von Stefan Zolliker**

Der Text für die heutige Predigt steht in Psalm 131,1.2. Ich lese nach der Einheitsübersetzung: *Ein Wallfahrtslied. Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen. Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind. Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.*

Ich möchte den Text gleich noch in einer anderen Uebersetzung, der Zürcher Bibel lesen: *Ein Wallfahrtslied. Von David.*

*HERR, mein Herz will nicht hoch hinaus, und meine Augen blicken nicht hochmütig, ich gehe nicht mit grossen Dingen um, mit Dingen, die mir zu wunderbar sind. Fürwahr, ich habe meine Seele besänftigt und beruhigt; wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter, wie das entwöhnte Kind ist meine Seele ruhig in mir.*

Liebe Gemeinde, was für ein starkes, bewegendes Bild: Ein Säugling, der in den Armen seiner Mutter liegt und ganz tief und entspannt schläft. Es gibt kaum ein stärkeres Symbol für Geborgenheit. Es gibt kaum ein kraftvolleres Bild für Vertrauen. Es gibt kaum ein eindrücklicheres Bild für Ruhe.

Wie das Kleinkind sich fallen lässt, sich geborgen weiss und ganz tief schläft, so will ich bei Gott Ruhe finden. Wie das Kind sich geborgen weiss, und oftmals gar schlafen kann mitten in Lärm, Trubel und Geschäftigkeit, so will ich zu Gott fliehen, mitten in diesem lauten, hektischen, sorgenvollen Leben. Ist doch schon verblüffend, wie Kleinkinder in den Armen der Mutter ganz entspannt schlummern können: ob im Zug, im Restaurant oder neben Strassenlärm – sie schlafen oftmals friedlich – wenn sie wirklich schlafen! Sie fühlen sich bei der Mutter beschützt und lassen sich durch nichts stören in diesem Frieden.

Das Bild eines friedlich schlummernden Kindes in den Armen der Mutter bewegt mich sehr. Dieses Bild an sich ist mir schon Predigt genug. Es zeigt uns die Liebe Gottes, die wie die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind auch dir und mir gilt. Es führt das uneingeschränkte, tiefe Vertrauen vor Augen, das das Kind trägt, mitten in der Unrast und den Sorgen dieser Welt. Von diesem Vertrauen will ich mich immer wieder anstecken lassen.

*Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.*

Heute ist der 2. Maisonntag. Heute ist Muttertag. Ich muss gestehen, ich habe zum Muttertag ein gespanntes Verhältnis. Ich finde ihn einerseits eine wunderbare Idee – andererseits bin ich nicht so ein Muttertagsfan. Versteht das bitte nicht falsch. Man kann auch zur Weihnacht ein gespaltenes Verhältnis haben: Man oder frau kann Weihnachten lieben mit all den Bräuchen und der Botschaft, dass Christus geboren ist – und man kann sich doch fürchterlich aufregen über den Kommerz und über die viel zu harmonischen Ansprüche an ein Fest, das viele Menschen letztlich traurig macht, statt sie tröstet, weil diese Erwartungen sich nicht erfüllen.

So geht es mir mit dem Muttertag. Am Muttertag finde ich positiv: Jeder Mensch hat eine Mutter, die ihn einmal genährt, gehalten, geliebt hat! Dank dieser Liebe, Zuwendung und Fürsorge konnten wir zu dem werden, was wir sind. Sich dieser Mutterliebe zu erinnern, sie zu vergegenwärtigen, für sie zu danken, das ist etwas Wertvolles. Dieser Dankbarkeit bewusst Raum zu geben, das ist etwas Schönes. Gute Gefühle wollen einen Ausdruck finden. Der Dankbare ehrt das, was ihn trägt. Und eine Mutter hat nun mal jeder. Insofern ist der Muttertag der universalste Tag, den es gibt. Keiner kam ohne eine Mutter zur Welt. Viele Menschen empfinden tiefes Glück, wenn sie an ihre Mutter denken – andere empfinden neben Glück auch Belastendes, wenn die Mutterbeziehung manchmal nicht

unproblematisch war. Zu danken aber haben wir auch dann, wenn wir vielfältige Gefühle für unsere Mutter empfinden.

Weshalb aber habe ich dann eine gespannte Beziehung zum Muttertag? Manchmal wirkt der Muttertag als Gedenktag auf mich etwas aufgesetzt. Unter dem Jahr wird von den Müttern gefordert und gefordert, es wird gemeckert, es lebt Distanz und Kälte statt erwachsene, mündige Liebe - und dann plötzlich soll gedankt werden, vielleicht auch als Ersatzhandlung für den Respekt und die Dankbarkeit, die sonst fehlt?

Weiter irritiert mich, dass der Muttertag manchmal ein eher rückwärtsgerichtetes Frauen- oder Mutterbild untermalt. Die Mutter, die für ihre Lieben kocht, abwäscht, staubsaugt, dazu dauernd lächelt. Alle anderen Familienmitglieder lassen sich von ihr verwöhnen und fixieren mit ihrem Muttertagsblumenstraus ein konservatives Mutterbild, in dem Muttersein primär heisst, für Heim und Herd zu sorgen, damit die andern tun und lassen können, was sie wollen. Natürlich denkt ihr: Das ist aber ein Zerrbild. Ich gebe es ja zu, ich wehre mich nur gegen dieses Zerrbild.

Auf den Zürcher Verkehrsbetrieben lief eine ziemlich schräge Werbekampagne. Da stand auf den Trams z. Bsp.: Ich bin auch ein Zug. Auf den Schiffen stand: Ich bin auch ein Bus. Und auf den Zügen stand: Ich bin auch ein Schiff oder Ich bin auch ein Bus. Im Sinne dieser Werbekampagne mache ich nun eine steile Aussage, die für manche daneben tönen mag: Ich als Mann und Vater, ich bin auch eine Mutter!

Weshalb behaupte ich das? Ich übernehme in meinem Leben auch manche Eigenschaften und Tätigkeiten, die traditionell als mütterlich-nährend gelten. Obwohl ich ein Mann bin, fülle ich meine Zeit nicht nur mit jagen, sammeln, Geld verdienen und regieren zusammen mit andern einflussreichen Stammeskriegern. Im Gegenteil. Ich wasche regelmässig am Montag, nicht nur eine Maschine voll, sondern oftmals 5-6 bis zum bitteren Ende. In meinen ersten Ehejahren habe ich mehr eingekauft und gekocht als meine Frau; ich habe fleissig die Kinder gewickelt; den Schoppen gegeben, ich putze die Essenreste weg, ich übernehme viele Beziehungs- und Pflegeaufgaben, die im klassischen Sinn als mütterlich gelten. Ich interessiere mich, obwohl ich ein Mann bin, sehr für die Emotionen der Menschen, ich führe gerne Gespräche über Seelenzustände, ich höre lieber zu, als dass ich Kriege führe, Maschinen repariere, neue Bauwerke plane und in Balzkämpfen meine gesellschaftliche Position verbessere. Nein, ich lasse das, was früher einmal als mütterlich galt, nicht nur den Frauen - ich übernehme da auch meinen Teil, mitsamt den Leiden und den Freuden daran. Wie stolz war ich, wenn eines der Kinder in meinen Armen eingeschlafen war, und dieselbe Geborgenheit ausgestrahlt hat, wie wenn es in den Armen meiner Frau gelegen wäre.

Und doch, ich kann es drehen und wenden, wie ich will. In letzter Konsequenz nützt mir das alles nichts: Ich bin nun mal doch keine Mutter. Dort, wo es um Schwangerschaft und Geburt geht, da kann ich nicht mehr mithalten und das ist auch gut so. Denn da ging es um Leben und Tod, um werdendes Leben und um die Gefährdung der Kinder und der Mutter in diesem Werden. Da ging es um die Verletzlichkeit von Mutter und Kind. Nein, meine Kinder waren nie meinem Bauch. Mutter und Kind durchleben eine tiefe Schicksalsgemeinschaft, von der ich nichts verstehe. Ich habe nicht das riskiert für meine Kinder, was meine Frau riskiert hat. Meine Frau wäre bei der Geburt von Manuel beinahe an einer Infektion gestorben. Die Geburtsgebrechen meiner beiden mittleren Kinder waren gefährlich. Ohne moderne Medizin würden sie vermutlich beide nicht mehr leben.

Jede werdende Mutter setzt für ihre Kinder ihr Leben aufs Spiel - ob sie das will oder nicht. Das Leben einer werdenden Mutter wird durch die Schwangerschaft, die Geburt, das Stillen sowohl körperlich, wie psychisch ganz auf den Kopf gestellt. Da kann ich nicht mithalten. Nein, ich bin keine Mutter.

Diese Liebe, die eine Mutter empfindet und von der sie sich dann in ihrem Tun auch leiten lässt, die verdient es, am Muttertag gefeiert zu werden. Diese Liebe, dieses Band, diese Hingabe, die will gefeiert sein. Dafür können wir danken. Sie ist für mich auch ein sehr kraftvolles Bild für die göttliche Liebe. Für die Liebe zu uns, mit der er sich selbst an uns verschenkt, uns nährt, umsorgt und pflegt und uns nicht fallen lässt.

In biblischer Zeit waren die Bilder von Gott als Vater, als Held, als König, als Hirte, als Anwalt viel weiter verbreitet als die Bilder eines mütterlichen Gottes. Da ist es eine wichtige Ausweitung, wenn wir Gott als Mutter, als Trösterin, als Fürsorgerin verstehen lernen. Die Liebe Gottes, seine Selbsthingabe, sein Umsorgen, sein Nähren, das alles verstehen wir viel umfassender, wenn wir Gott auch als Mutter sehen. Gott Vater steht für männliche Zuwendung, Autorität und Kraft. Gottes Selbsthingabe in Jesus Christus, ebenso Gottes Trost und Ermutigung, die er uns durch den heiligen Geist zukommen lässt, sind jedoch mindestens so mütterlich wie väterlich im althergebrachten Sinn. Gottes Liebe ist mütterlich wie wenn ein Kind bei seiner Mutter Geborgenheit findet und selig schlummern kann.

Wer den Psalm ganz genau liest, der wendet nun vielleicht ein, da stehe doch nur über den Psalmbeter: *Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.* Da stehe genau genommen nichts drin von Gott. Indirekt schon – aber wortwörtlich nicht. Ob sich dahinter ein Stück patriarchales Denken verbirgt, das diese Aussage nur über einen Seelenzustand macht und nicht frontal über Jahwe als stillende Mutter?

*Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen.  
Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind.  
Ich liess meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.*

Wir haben von den beiden Psalmversen vor allem die letzte Zeile beachtet. Welche Aussagen werden sonst noch gemacht:

1. Es gibt eine tiefe Verbindung von Demut und Zur-Ruhe-Kommen. *Mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen.*

Und 2.: Hände weg von komplizierten Dingen – zu Gott findet nur das schlichte und einfache Herz. *Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind.*

*Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen.* Wer stolz und hochmütig ist, der findet keine Ruhe, er kann nicht schlafen. Er nimmt sich und seine Nöte für zu wichtig. Nicht stolz sein, nicht hochmütig blicken: Nur wer seine Autonomiebestrebungen in Grenzen hält, sich Gott überlässt, der kann ruhig schlafen. Wer stolz und hochmütig ist, der verspannt sich im Leben. Gemäss dem Psalmisten findet der den Weg zum Seelenfrieden, der sich nicht überhebt und sich nicht für den Nabel der Welt hält.

Anfang Woche war ein langes Interview im Tägu über die Sehnsucht unserer Zeit nach dem Rampenlicht und die narzistische Tendenz, die sich ausbreitet: über die unzähligen Modelwettbewerbe, die Singcontests, die Castings, angepeilten Sportlerkarrieren, über die Tendenz, dass jeder etwas ganz besonderes sein möchte. Schon die jetzige mittlere Generation sei ziemlich selbstverliebt aufgewachsen. Dramatisch wird das ganze Haschen nach Anerkennung, Ruhm und Glanz bei der nächsten Generation. Sollten die Generation der Eltern es selbst noch nicht erreicht haben, in irgendeiner Form besondere Beachtung zu erlangen, so werden die Bemühungen in Bezug auf die nächste Generation verstärkt. Wer es selbst nicht erreicht hat, ganz oben zu stehen, der versucht umso intensiver das eigene Kind auf den Schild zu heben.

„Unsere Kinder soll es einmal besser haben“ – früher steckte hinter diesem Satz der Wunsch, dass der Wohlstand in der nächsten Generation etwas höher sein mag und die

Kinder eine rechte Lehre oder Schule machen können. Heute heisst das insbesondere, dass Eltern in ihren Kindern etwas ganz besonderes sehen und sie zum Star machen wollen.

So wird die Einkindfamilie zum Modell. Nicht nur aus ökonomischem Zwang. Nicht etwa aus staatlicher Verordnung wie bei den Chinesen. Sondern um aus dem einen Kind wenigstens was ganz besonderes zu machen. Lieber nur eines, das ein Star wird, als drei, die niemand beachtet.

Die Kehrseite der Medaille wird dann in diesem Zeitungsgespräch auch nicht verschwiegen. Mehrmals kommt es zur Sprache: Beziehungen zu Narzisten seien schwierig, anstrengend. Positiv an narzistisch veranlagten Menschen sei: es seien Draufgänger, sie seien extravertiert, offen, risikobereit, doch langfristig sehr anstrengend. Es sei jedoch nur schwerlich möglich, mit ihnen eine langfristige, tiefgehende Beziehung aufzubauen. Was für einen hohen Preis bezahlen also die kommenden Stars!

Die dritte Aussage, die der Psalmist macht, lautet: *Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind.* In der Zürcher Übersetzung heisst der Vers dann so: *Ich gehe nicht mit grossen Dingen um, mit Dingen, die mir zu wunderbar sind.*

Der Psalmist ist der Meinung, dass Bescheidenheit und Einfachheit zum Ziel, sprich zu Gott führen. Selbstbescheidung im Denken, Reden und Handeln führt ans Ziel. Kompliziertheit, Höhenflüge in den Himmel und Perfektionismus führen nicht weiter. Der französische Dichter Saint-Pol-Roux sagt dazu: *„Gott ist die Schlichtheit in Person, und so verkennt und missachtet ihn auch unsere Eitelkeit.“*

Anton Rotzetter beschreibt diese Einfachheit und Schlichtheit als heilige Einfalt: einfältig bezeichnen wir sonst gerne spöttisch die etwas Dummen – Rotzetter dreht diese Eigenschaft ins positive: er versteht „einfältig“ als „nur einmal gefaltet oder wenig gefaltet, gebogen und geliftet...“

*Keine Falten im Denken will ich haben  
kein Wenn und Aber nur Glauben, Staunen und Verwunderung*

*Keine Falten in der Sprache will ich kennen  
keine Fremdwörter nur schlichte Worte Worte zum Greifen*

*Keine Falten im Herzen will ich haben  
keine Lüge und kein Versteck nur Liebe und spontane Freude*

*Keine Falten in der Seele will ich haben  
keinen Schatten und keine Schuld nur einen schlichten Blick auf den herrlichen Vater den göttlichen Sohn den mitreissenden Geist*

*Keine Falten im Leibe will ich haben  
keine Krämpfe und keine Lahmheit nur einen Tanz und eilige Schritte zum Herrn*

*Keine Falten in der Gestalt meines Lebens will ich haben  
keine Pferde und keine Wagen nur ein offenes Herz  
einen Bruder, eine Schwester - einen Gott*

*Keine Falten in den Händen will ich haben keine Faust  
nur offene Hände und viel Liebe für die Menschen*

*Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen. Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind. Ich liess meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir.*

Wie finden wir nun zu jenem Seelenfrieden, von dem der Psalmbeter redet, mitten in einem aufgewühlten, rastlosen Umfeld?

Ich möchte dazu einen Vers von Jesus zitieren: *Die Welt wird euch hart zusetzen. Aber verliert nicht den Mut, ich habe die Welt überwunden!* Dieser tiefe Friede ist etwas, das meist gegen die Fakten, gegen das laute, zerstrittene Umfeld erkämpft werden muss.

Die Welt wird euch hart zusetzen! Das lässt sich nicht ändern. Fokussiere aber nicht diesen Lärm, die Erfolgswut, die Gier, die Unrast dieser Welt, sondern blicke auf Jesus. Er hat die Welt überwunden. Bei ihm ist Friede!

Er konnte schlafen im Boot mitten im Sturm auf dem wild aufgepeitschten See Gennesaret. Dort konnte er schlafen wie ein Kind in den Armen der Mutter. Er konnte noch heilsam mit Menschen reden, auch wenn die Pharisäer lauend in seinem Rücken lagen. Er hat die Ruhe nicht verloren, als 5000 Leute hungrig an einem abgelegenen Ort trotz der einbrechenden Dämmerung nicht von ihm wichen. Er hat mitten im Schmerz und in der Angst des Todes wieder zu einer Ruhe in Gott gefunden und konnte sich in Gottes Arme fallen lassen, sterbend noch seine Liebsten trösten und mittragen und einem Verbrecher die offene Tür zum Paradies zeigen. Bei ihm ist Ruhe, mitten im Sturm!

Lasst uns zu ihm gehen, mit aller unserer Aufruhr und Unruhe, unserer Schlaflosigkeit und unserem Bangen. Bei ihm ist Ruhe. Er kann uns in die Ruhe des mütterlichen Gottes führen!

Wer es selbst versucht, kommt nicht weit. Atem- und Konzentrationsübungen sind etwas Tolles, schliesslich hat Gott uns den Atem und einen wachen Geist geschenkt. Wirklicher Friede, wirkliche Ruhe aber gibt es nur, wenn wir uns mit unserer Unruhe in die beruhigenden und tragenden Mutterarme Gottes fallen lassen!!!

Die Liederdichter haben auf eindrückliche Weise beschrieben, wie das ist, wenn wir zu jenem Frieden in Gott gefunden haben, mitten im Sturm.

*Bei Gott bin ich geborgen, still wie ein Kind, / bei ihm ist Trost und Heil. / Ja, hin zu Gott verzehrt sich meine Seele, / kehrt in Frieden ein.*

*Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, / ob Stürme auch drohen von fern, / mein Herz im Glauben doch allezeit singt: / Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.*

*Harre, meine Seele, harre des Herrn! / Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. / Sei unverzagt, bald der Morgen tagt / und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach. / In allen Stürmen, in aller Not / wird er dich beschirmen, der treue Gott.*

*Meine Seele ist stille in dir, denn ich weiss: Mich hält deine starke Hand. Auch im dunklen Tal der Angst bist du da und schenkst Geborgenheit. Meine Seele ist stille in dir.*

Komm zu Jesus. Uebergib ihm dein Leben. Er gibt dem wunden, aufgewühlten Herz Ruhe mitten im Sturm. Lass dich in seine Arme fallen. Amen.